

11. Kommen noch nicht oder bisher nicht gültig gebeichtete reservirte Sünden zur Anklage, und hat der Beichtvater Vollmacht, davon loszusprechen, wie sie in manchen Diöcesen¹⁾ für Generalbeichten mit einigen nöthigen Einschränkungen gegeben ist, so übersehe er nicht, 1. dem Pönitenten zu sagen, daß seine Sünde dem höheren Richter vorbehalten sei, und er nur in Kraft der von ihm ertheilten Ermächtigung absolvirt werde; 2. ihm für die reservirte Sünde noch eine specielle Buße aufzulegen.

12. Ehe man den Pönitenten absolvirt, ist es gut, ihn nochmal zu fragen, ob er jetzt so vollkommen beruhigt sei, wie er es einst auf dem Sterbebette zu sein wünsche, und im Falle er sich noch etwas gedrückt zeigt, ihn zu erimuthigen, mit der größten Offenheit sich auszusprechen. Erklärt er, er habe nun vollen Frieden, so ist er zu ermahnen, Gott von ganzem Herzen zu danken, — im Geiste der Buße zu verharren, ohne aber an die gebeichteten Sünden im Einzelnen zurückzudenken, — und auch dann ruhig zu bleiben, wenn ihm erst später noch eine wenn auch schwere Sünde in Erinnerung kommen sollte, an welche er jetzt nicht mehr gedacht hat. Es würde genügen, dieselbe bei der nächsten Beicht zur Anklage zu bringen unter dem Beisatze, er habe sie bei einer kürzlich abgelegten Generalbeichte vergessen.

Leo XIII. und die thomistische Philosophie.

Von Dr. Wenzel Frind, k. k. Universitätsprofessor in Prag.

In der Encyclica vom 4. August 1879 empfiehlt Leo XIII. die Wiederaufnahme der scholastischen Philosophie, wie selbe vom Engel der Schule, dem heil. Thomas, vertreten ist. Daß Leo XIII. es ist, welcher sie empfiehlt, ist wohl die beste Apologie für sie. Denn nur ein philosophisch geschulter Geist ist fähig jener Höhe der Auffassung, mit der Leo XIII. die Dinge betrachtet, jener Universalität, die das innere und äußere Leben der Kirche gleichmäßig verfolgt, jener Energie, die erst durch Selbstbeherrschung Erfolge erzielt, und jener Strenge, die erst durch die Paarung mit Milde imponirt. Wenn darum Leo XIII. die scholastische Philosophie preist, so müssen wir zu allen beredten Empfehlungsgründen noch den hinzufügen, der er selber ist: in ihm selbst sehen wir die Früchte eines Baumes, dessen Wurzeln aus der tiefen Weisheit eines heil.

¹⁾ Auch in der Linzer Diöcese.

Thomas ihre Nahrung gezogen und sie der Temperatur und dem Klima der modernen Gegenwart entsprechend umgewandelt haben.

Das Wort des Lehrers der Christenheit ist nicht verhallt; es hat die sich seit einigen Jahrzehnten ansetzenden Anfänge der Wiederaufnahme der scholastischen Philosophie überall zur Geltung gebracht: es dürfte wohl kein größeres theologisches Lehrinstitut geben, in dem nicht auch diese philosophischen Principien tradirt würden — nicht zu gedenken jener ausgebreiteten Literatur,¹⁾ welche die Thomasforschung in der Welt der katholischen Gelehrten seit dem Erscheinen der gedachten Encyclica gezeitigt hat.

Allein nicht bei den theologischen Schulen darf man stehen bleiben. Das Auge Leo's zielt weiter: er will die scholastisch-thomistische Philosophie auch in den Philosophenschulen überhaupt wieder bekannt und heimisch machen und damit einen gewissen Umschwung des philosophischen Denkens anbahnen. Wird das möglich sein?

Nach dem Erscheinen der Encyclica herrschte in den nicht theologischen Gelehrtenkreisen über die Frage ein tiefes Schweigen, das aber keineswegs als geringschätziges Ignorirung, sondern nur als zuwartende Haltung gedeutet werden darf. Später traten einzelne Männer aus ihnen näher; sie lassen es nicht an Würdigung der von Thomas aufgewendeten geistigen Arbeit fehlen, allein nach ihrem Urtheile ist seine Philosophie nicht repristinirbar. Sie machen hauptsächlich drei Bemängelungen, die ebensovielen Hindernisse bilden sollen.

Man findet für's Erste, daß die scholastische Philosophie theologisirt und daß hinwieder die scholastische Theologie philosophirt. Hiedurch geschehe eine Verrückung der Eigengebiete dieser beiden Disciplinen; jede von ihnen hüße hiebei jene Unabhängigkeit ein, die ihnen gebührt und die nur in vollständiger Trennung beider gewahrt bleiben könne. Thomas überschreite ferner durch sein logisch-dialectisches Verfahren weitaus den schlichten Bestand der alten Ueberlieferung²⁾ und führe so in die Theologie den Rationalismus ein, während er andererseits wieder für die Philosophie die Principien des theologischen Glaubens maßgebend sein lasse. — Scheidet man in diesem Einwande die falsche Auffassung vom wahren Inhalte ab, so offenbart er einen Vorzug, den das scholastische Denken vor dem modernen voraus hat: es ist der der logischen Consequenz, die vor keinem Denkobjecte Halt macht, sondern der Wahrheit auf jedem Gebiete in's Auge zu blicken wagt, auf welchem sie sich zeigt. Die moderne Wissenschaft muß allerdings ob ihres enormen, vom Einzelgeiste nicht mehr zu bewältigenden Umfanges in besondere

¹⁾ Siehe eine Zusammenstellung derselben von Dr. Schneider im Commer'schen „Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie“, I. Band, 3. Heft (1887).

— ²⁾ Siehe Görres-Gesellschaft, erste Vereinschrift 1887: *Aldeobatus, die Philosophie und Cultur der Neuzeit und die Philosophie des heil. Thomas von Aquino.*

Zweige und Specialwissenschaften zerfallen, und nur so ist die Vertiefung und Erweiterung möglich; jede hat dabei ihr Eigengebiet, auf welchem sie von der andern unabhängig ist. Aber diese Unabhängigkeit darf nur den Sinn haben, daß das Erkenntnisobject der einen nicht der unmittelbare Gegenstand der andern ist; dagegen ist und bleibt die eine von der andern abhängig, insofern sie alle zusammen von jener Leuchte erhellt werden, welche die Wahrheit heißt. Eine Unabhängigkeit von der Wahrheit gibt es nicht und darum ist eine solche Trennung der Wissensgebiete, in welcher die Berücksichtigung der Wahrheitsfrage auf anderen Gebieten grundsätzlich ausgeschlossen wird, eine Absurdität. Ist ein Satz wahr, so gilt er in seinen Consequenzen für jedes Gebiet, oder er ist überhaupt nicht wahr. Die Nothwendigkeit der Einheit der Wahrheit verlangt daher den Zusammenhang aller Erkenntnisgebiete, mögen diese bei der methodischen Forschung noch so sehr unterschieden werden. Dieser logisch nothwendige Zusammenhang der Erkenntnisse ist es, kraft dessen der heilige Lehrer Theologie und Philosophie verbindet, und dieß umsomehr, als das Materiale beider in so enger Verwandtschaft zu einander steht; hiebei ist er sich aber stets des Unterschiedes zwischen theologischem und zwischen philosophischem Erkennen bewußt, indem er für die Glaubenssätze die Beweisgründe nur der Theologie und, indem er für die philosophischen Sätze die Beweisgründe lediglich der Philosophie entnimmt und auf diese Weise die Vermengung und Verrückung der Eigengebiete sorgfältig hintanhält. Sodann aber — und hier beginnt die Eigenthümlichkeit der Scholastiker — öffnet der heil. Thomas den Lichtcanal der Philosophie und läßt dieses Licht auf das Glaubensgebiet einströmen, wobei das Glaubensobject und der Glaubenssact in der natürlichen Erkenntnis mit wunderbarer Meisterschaft beleuchtet wird, um dann umgekehrt unser natürliches Erkennen wieder unter die Beleuchtung des Glaubens zu stellen. Hieraus entsteht nicht die Vermengung von Philosophie und Theologie, wohl aber eine Verbindung beider, in welcher freilich das Christenthum eine unbesiegbare Apologie gefunden hat und wodurch es dem natürlichen Denkgeiste in die möglichste Nähe gebracht worden ist. Dadurch aber, daß die philosophischen Principien von den Scholastikern auch auf dem Gebiete der Theologie benützt wurden, verlieren sie doch wohl nichts an Eigenwerth, gerade so wenig z. B. die mathematischen Sätze dadurch an Selbständigkeit verlieren, daß sie auf dem Gebiete der Physik zur Erläuterung benützt werden.

Es kann deshalb der Einwand einer Vermengung beider Disciplinen mit Grund nicht erhoben und höchstens nur von jenen versucht werden, welche Glaube und Religion von dem Gebiete der Erkenntnissgewißheit streichen, sie zu einer Gefühls-

sache degradiren oder zu einer Summe von mythologischen Vorstellungen machen möchten. Eine solche Tendenz ist nun freilich ein Zug der Gegenwart; aber eben deshalb wünscht der heil. Vater die Wiederinangriffnahme der scholastischen Philosophie, er appellirt damit an die Denker und will damit Vorurtheile gegen die Natur des Glaubens zerstören, die eben nur dort festgehalten werden können, wo man sich an oberflächlicher Betrachtung der Dinge genügen läßt.

Doch damit betritt man den Boden des zweiten Einwandes: die scholastische Philosophie, sagt man, genügt eben dem Denker nicht, sie untersucht die Grundlagen des Denkens nicht, sie verfährt unkritisch und huldigt beweislos einem Realismus.

Wenn gesagt würde, der Thomismus harmonire nicht mit dem modernen Denken, so würde damit etwas ausgesagt, was als Thatsache wahr ist. Aber nicht darum handelt es sich, sondern darum, ob er der Wahrheit, dem Ziele alles Denkens und damit dem Denken überhaupt genüge. Die Harmonie mit dem modernen Denken ist eben noch nicht die Harmonie mit der Wahrheit und es fragt sich eben, ob die kritischen Grundlagen der modernen Philosophie sicherer sind als die des Thomismus. Das eigentliche Denken hat eben nicht erst, wie Viele vermessenlich wähnen, etwa mit Descartes oder mit Kant begonnen. Denn der menschliche Denkgeist war auch vor diesen Männern thätig und er war genöthigt, vermöge jener Denkprincipien zu denken, die mit der Natur des Menschen gegeben sind. Es ist nun ein sehr gesunder Realismus, wenn die scholastische Philosophie sich von der Constanz der Denkgesetze abhängig weiß, wenn sie mit den Denkproducten der Denker der Vorzeit in lebendige Verbindung tritt, wobei sie dem Aristoteles die Palme reicht, wenn sie die Wahrheit als eine Gemeinsache der Menschheit ansieht, wenn sie erklärt, daß der Einzelmensch und die Gesamtheit von der Wahrheit, daß aber nicht umgekehrt die Wahrheit von den Menschen abhängig ist. Nichts Geringeres als diese letztere Behauptung, daß die Wahrheit von dem Menschen abhängig sei, hat nun in der That jenes mannigfach nuancirte System gewagt, das man mit dem Allgemeinamen „Idealismus“ benennen kann und das eben das ganze Erkennen auf eine neue kritische Grundlage gestellt wissen will. Nach ihm soll die Erkenntnis nur eine Kenntnis der Vorstellungen des Subjectes sein, während die vorgestellte Sache entweder ganz oder wenigstens in ihrem Ansehen unbekannt bleiben soll. Dieser Erkenntnistheorie gegenüber war allerdings die Scholastik „realistisch“, wenn sie lehrt, daß das, was wir erkennen, nicht bloß die Vorstellung, sondern zugleich die vorgestellte Sache selbst sei und daß die Vorstellung nur jenes psychologische Mittel sei, durch welches wir die Sache erkennen. Die Wahrheit hängt hier also von der Uebereinstimmung mit der Sache,

nicht aber bloß von der Uebereinstimmung mit den eigenen Vorstellungen ab. Wird in der Gegenwart die Vorstellung und nicht, wie einst, die Uebereinstimmung der Vorstellung mit der erkennbaren Sache zum Entscheidungsgrunde für die Gewißheit und Wahrheit gemacht, so ist dann jeder Vorstellende selbst sich der Wahrheits- und Gewißheitsgrund, die Wahrheit wird mit der Zahl der vorstellenden Subjecte vervielfacht, die Wahrheit verliert ihren Charakter der Objectivität und Allgemeingültigkeit und verflüchtigt sich in die Welt der Subjectivitäten. Gibt einmal das Denken seine Begründung im Objecte auf und sucht es seine Grundlagen entweder ausschließlich oder vorzüglich im Subjecte, so hört es damit nicht nur auf objectiv zu sein, sondern verliert auch den Zusammenhang mit den anderen denkenden Individuen, und dann knüpft die Philosophie nicht mehr an die Kette der stetigen Entwicklung der menschlichen Erkenntnis an, dann baut nicht mehr der eine Philosoph mit dem andern, sondern jeder baut neben und unabhängig vom andern sein Häuschen. Die Wahrheit seines Systems hängt dann lediglich von der Concinnität und dem Gefüge der Ideenreihen, aber nicht mehr von der Uebereinstimmung mit der Objectivität ab. Wenn es bis dahin gekommen ist, daß man das philosophische Können und Denken eines Mannes darnach abschätzt, ob er ein eigenes philosophisches System construiert habe oder nicht, so ist dies ein Zeichen, daß der Subjectivismus auf die Spitze getrieben ist und so ist es Zeit, daß eine Stimme zurufe: Sehet zu, ob Eure Kritik nicht vielmehr das Denken unmöglich mache, tretet wieder an die res, d. h. kehret zu einem gesunden Realismus zurück und bringt euch wieder in den Zusammenhang mit den Denkern der Menschheit, die erprobten Grundlagen festhaltend, auf ihnen weiterbauend und die Errungenschaften, die Ihr selbst bei euren gewagten DiverSIONen gemacht habet, in die Gliederung des Allgemeinwahren einfügend!

Das dritte Bedenken ist nicht so sehr theoretisch als praktisch. Es fürchtet von der Wiederaufnahme des Thomismus eine Unterbindung des individuellen Lebens. „Jedes einzelne Vernunftwesen findet die unmittelbaren Quellen geistiger Lebensführung in sich“ und das einzelne Subject darf „sich auf seine Ueberzeugung selbst gegen die Welt stellen“. ¹⁾ Der Thomismus vernichtet die individuelle Freiheit und setzt an ihre Stelle die Autorität. — Wer dies behauptet, dem ist völlig unbekannt, was für Grundsätze mit dem Christenthum auch die christliche Philosophie über das Innenleben des Menschen, über die individuelle Entwicklung, über die Bildung des Gewissensurtheils u. s. w. aufstellt, ja welche sittliche Rechte

¹⁾ Adeodatus a. v. D.

sie ihm zur Vertretung seiner Ueberzeugung selbst gegen eine Welt beilegt. Nur unter der Voraussetzung individueller Freiheit können sich starke Charaktere entwickeln. Ob die Gegenwart an solchen Charakteren so reich ist, wie die christliche Vorzeit, möchte zu bezweifeln erlaubt sein. Allein eine Freiheit gestatten die thomistischen Principien nicht, nämlich sich seine Ueberzeugung lediglich nach der Eigenvorstellung zu bilden und eine solche Ueberzeugung gegen die Welt geltend zu machen. Denn da nach ihnen das Erkennen vom Objecte, von der Sache, und nicht von der Eigenvorstellung abhängig ist, so gibt es auch keine Freiheit, sich eine Ueberzeugung gegen die Objectivität, d. h. gegen die Wirklichkeit und Wahrheit zu bilden. Dies wäre nicht „Ueberzeugung“, sondern Irrthum, und sie gegen Andere geltend machen zu wollen, wäre nicht sittliche Kraft, sondern Gewalt. Ja, auf dem Boden der subjectivistischen Philosophie verliert das edle Wort „Ueberzeugung“ seinen Inhalt und der überzeugte Mensch die Unantastbarkeit. Denn hier wäre sie nicht mehr die Gewißheit von der Uebereinstimmung mit der objectiven Wahrheit, sondern nur mehr noch die Gewißheit von der eigenen Vorstellung, und darum bietet sie auch nicht mehr jene Kraft, welche der Wahrheit ausschließlich eigen ist. — Weiß sich ferner nach den thomistischen Principien der Mensch in seiner Erkenntnis von den Dingen abhängig und nicht schrankenlos frei, so ist damit auch die Anerkennung einer Objectivität und der Abhängigkeit von ihr nach dem Maße ihres Seins verbunden, woran sich ebenso leicht, weil natürlich, die Geneigtheit des Willens schließt, diesem Wahrheits- und Wirklichkeits-Verhältnisse gemäß sich zu bethätigen. Dies ist der rein philosophische Grund für den Gedanken, den wir Autorität nennen. Die Objectivität, der Ausfluß der Wirklichkeit, ist ebenso die Voraussetzung zu geordnetem Erkennen als zu geordnetem Wollen, und die Autorität ist nur das Correlat zur Wahrheit. Wie darum der Subjectivismus die Wahrheit in die subjective Vorstellung auflöst, so verliert er auch jede Erklärung, ja selbst die Berechtigung zur Ausübung einer Autorität, die in seiner Hand bloß mächtiger eigener Wille sein kann und die dann von dem andern nur als stärkere Macht, als Gewalt, aber nicht mehr als der Ausdruck eines gelten sollenden wahren Verhältnisses empfunden wird. Daher wahrt die thomistische Philosophie die Ueberzeugung und die Freiheit ihrer Bethätigung weit besser als der Subjectivismus, und stützt den menschlichen Organismus durch die freie Anerkennung der Autorität weit besser, als die subjectivistische Gewalt.

Sehen wir die jetzt dargestellten Hauptbemänglungen der thomistischen Philosophie an, so betreffen sie die tiefsten Fragen, die Grundfragen aller Philosophie, nämlich die Grundlagen des mensch-

lichen Erkennens, welches wieder die Directive für das Wollen und Handeln zu geben hat. Daraus ergibt sich aber auch die immense Bedeutung, welche die Frage, ob wir objectivistisch oder ob wir subjectivistisch denken dürfen, für die Gestaltung des Einzel- und des Völkerlebens hat. Leo XIII. hat nur seine Stellung als Lehrer der Völker erfaßt, wenn er diese Cardinalsfrage vor der Welt aufwirft. Es ist nun merkwürdig: gerade die Haupteinwürfe gegen die scholastische Philosophie bilden, wenn man die Encyclica „Aeterni Patris“ liest, die Hauptgründe, aus welchen Leo XIII. die Wieder-einführung derselben so dringend empfiehlt. Er will nämlich die Zerreißung der Denkgebiete aufheben und den natürlichen Zusammenhang alles Denkens, aller Disciplinen und so auch des Glaubens und der Philosophie wieder hergestellt wissen, er will das Denken auf die soliden Grundlagen der Objectivität aufbauen und damit wieder die Verbindung der Entwicklungskette der menschlichen Denker anknüpfen, woraus sich auch eine Festigung der Grundlagen der häuslichen und staatlichen Gesellschaft der Menschheit ergibt.

Daß der heil. Vater mit der Wiederherstellung der scholastisch-aristotelischen Philosophie des heil. Thomas nicht eine Herübernahme der damaligen socialen Gestaltungen oder des damaligen Standes der Naturforschung wolle, ist wohl nicht erst nöthig hervorzuheben. „Es heißt“, — sagt er in einer Ansprache an die katholischen Gelehrten vom 7. März 1880 — „wir wollten dadurch, daß wir die Lehre des heil. Thomas und der Scholastiker wieder zu Ehren kommen lassen, die Welt auf die wenig entwickelte Stufe vergangener Zeiten zurückzerren, weil wir die Reife und Vorgeschiedenheit unseres Jahrhunderts verschmähten; was thun wir aber denn? Wir stellen einen Mann als Vorbild hin, an dem es am besten erhellt, wie weit Kraft und Weisheit es bringen kann. Werden denn in ganz ähnlicher Weise die dem Studium Obliegenden nicht nur nicht behindert, sondern werden sie im Gegentheil nicht vielmehr gefördert, wenn ihnen die Lehrer und Meister des Alterthums zur Nachahmung empfohlen werden?“ Es ist also nicht der Stillstand der Entwicklung, sondern es ist die objective Denkart und es sind die objectiven Denkprincipien, welche der heil. Stuhl wieder benützt wissen will, die, wenn sie auf die Verhältnisse einer fortgeschrittenen Gegenwart ihre passende Anwendung finden, eine neue Blüthe und Frucht zeitigen werden.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Urheber der erläuterten Bemängelungen auch den Detailinhalt der Encyclica gelesen haben; um so bezeichnender ist es, daß ihre Bemängelungen mit den Gründen Leo's XIII. zusammentreffen. Darin, was sie bemängeln, offenbaren sie die Schwäche und Kränklichkeit der Gegenwart; darin, was Leo XIII. als Grund und Ziel der Repristinirung der Scholastik anführt, bekundet er sich als vortrefflichen Diagnostiker und zugleich als Arzt, der die Heilmittel bietet.

Wird die Welt darauf eingehen? Wird sich die Absicht Leo's erfüllen? Wir wagen dieß zu hoffen! Denn in dieser Frage handelt es sich nicht um eine Ueberwindung von Gewalt durch Gewalt, nicht um die Bekämpfung eines festen Willens durch einen noch festeren, hier handelt es sich überhaupt nicht um einen Kampf, in welchem man die Chancen der Streittheile abzuwägen pflegt. Nein, hier handelt es sich um ein natürliches, gottgewolltes, stillwirkendes Gesetz, das sich von selbst zur Geltung bringt. Wenn der menschliche Geist in seinem rastlosen Vorwärtsdrange bisweilen auch in unwirthliche Gebiete gerathen ist, empfindet er zuletzt beim Mißklang aller Verhältnisse seinen Irrthum und er ergreift wieder die lichten Fahrten, die zur Wahrheit führen. Die Wahrheit überwindet zuletzt jeden Irrthum und jeden Widerstand. Nachdem der große Geist des heil. Thomas, der die Denkarbeit der vorchristlichen Aera und der christlichen Periode vereinigt, in die Gegenwart hereingerufen worden ist, kann die Welt nicht mehr vor ihm die Augen schließen und muß ihm Stand halten. Nichts von den großen wirklichen Errungenschaften der Neuzeit wird fallen; aber die Aufnahme seiner philosophischen Denkprincipien wird vor einer Menge Abirrungen schützen und eine Quelle neuer Entwicklungen erschließen. Wie die Scholastiker und hauptsächlich der heil. Thomas die Ideen der in Aristoteles verkörpertens Menschheitsphilosophie des Alterthums mit den Ideen der christlichen Welt in Verbindung brachten, so muß die Neuzeit wieder die fast vergessenen Weisheitsschätze der aristotelisch-thomistischen Philosophie mit den Ergebnissen aller moderner Forschung in Beziehung bringen. Hierbei wird sich nicht nur die Lebensfähigkeit dieser Principien ergeben, sondern es wird sich auch ergeben, daß die seitherigen Resultate eine tiefere Begründung und reelleren Werth erhalten. Das menschliche Denken wird wieder tiefer, das Wollen reiner und beide hiedurch für die höheren Dinge empfänglicher werden.

Einige Erwägungen über die Congruenz der heil. Sacramente.¹⁾

Von Domcapitular Dr. Jakob Schmitt in St. Peter bei Freiburg in Baden.
Zweiter Artikel.

III. Rückfichtlich der Natur, der anderen Geschöpfe und IV. in Anbetracht der ganzen christlichen Heilökonomie.

III. Wie in Rücksicht auf Gott und den Menschen, so leuchtet die Convenienz der Sacramente auch hervor selbst in Beziehung auf die sichtbare Schöpfung, auf die vernunftlose Natur.

¹⁾ Vgl. III. Heft 1888, S. 514.